

„Ich gehe gern in die Ernst-Reuter-Schule, ...

... auch wenn ich die Probleme sehe, kenne und mit einigen Dingen unzufrieden bin.“

Der Artikel des Tagesspiegels vom 23.11.2016 hat im Kollegium der Ernst-Reuter-Schule für gehörigen Unmut gesorgt. „Viele von uns finden sich in der dargestellten Situation nicht wieder“, war sowohl von Lehrer*innen, als auch von Schüler*innen in den Diskussionen am Tag zu hören. Eine derartige Stigmatisierung, wie in diesem Artikel vorgenommen, wird dem eigentlichen Identifikationsgefühl vieler Kolleg*innen der Schule nicht gerecht. Wir zeigen tagtäglich großes Engagement und bringen trotz der schwierigen Umstände (die wir an dieser Stelle in keinem Fall bagatellisieren wollen), viele Jugendliche und junge Erwachsene zu einem ansehnlichen Bildungsabschluss.

Ein solch unseriöser Artikel, der nur Teile der Wirklichkeit abbildet, wird der Arbeit engagierter Lehrer*innen, Erzieher*innen, Sonderpädagog*innen und einer neuen, aber ebenfalls sehr engagierten Schulleitung nicht gerecht. Die Schule erlebt derzeit einen sehr konstruktiven Aufwind, der sich in eben einem großen Teil junger und erfahrener Kolleg*innen zeigt, die glauben, die Schule positiv verändern und entwickeln zu können. Aber Veränderung braucht auch Zeit und Ressourcen, deren Bereitstellung nicht allein durch uns geleistet werden kann.

Statt also ein gesamtes Kollegium und die Schülerschaft einem öffentlichen Spott à la „fack ju göhte“ auszusetzen, sollten besser lösungsorientierte Ansätze gemeinsam diskutiert werden, wie zum Beispiel eine Finanzierung der Toilettensanierung (gern auch öffentlich).

Mit einer derartigen öffentlichen Stigmatisierung erreicht man lediglich, dass noch mehr Eltern Vorbehalte entwickeln und deshalb das Verhältnis zwischen freiwilligen Anmeldungen und Zuweisungen durch das Schulamt in ein immer größeres Ungleichgewicht fällt. Auch uns als Kolleg*innen ist durch eine solche Berichterstattung nicht weitergeholfen. Doch was uns in besonderer Weise traurig stimmt, ist, dass vor allem die Schüler*innen unter diesen Aussagen sichtlich leiden und wir alle zum jetzigen Zeitpunkt nicht abschätzen können, welche Konsequenzen dieser Artikel für die berufliche Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler nach sich ziehen wird. Das hätte eine Autorin, die positive Veränderung anstoßen wollte und einen gemeinsamen und konstruktiven Dialog zwischen Schule, Eltern, Öffentlichkeit und Behörden im Sinn gehabt hätte, deutlicher abwägen müssen.

Wir laden alle Interessierten, die ihren Blick über die Seiten des Tagesspiegels heben möchten, herzlich ein, sich an uns zu wenden oder uns am Tag der offenen Tür (14. Januar 2017) zu besuchen und sich ein eigenes Bild davon zu machen, wie schön es sein kann, Teil dieser Schule zu sein.

Die Kolleg*innen der Ernst-Reuter-Schule

(Im Einzelnen...